

DEUTSCHLANDFUNK
Andruck – Das Magazin für Politische Literatur
Montag, 15. Dezember 2014
19.15 - 20.00 Uhr
Redakteur am Mikrophon:
Marcus Heumann

Mirko Smiljanic

Stefan Schridde: Murks? Nein danke! Was wir tun können, damit die Dinge besser werden, Oekom Verlag, 256 Seiten, 19,95 Euro
ISBN: 978-3-865-81671-9

Michael Braun

Florian Schui: Austerität. Politik der Sparsamkeit. Die kurze Geschichte eines großen Fehlers (Übersetzung: Ingrid Proß-Gill), Karl Blessing Verlag, 256 Seiten, 19,99 Euro
ISBN: 978-3-896-67533-0

Mark Blyth: Wie Europa sich kaputtspart. Die gescheiterte Idee der Austeritätspolitik (Übersetzung: Boris Vormann), Dietz Verlag, 352 Seiten, 26 Euro
ISBN: 978-3-801-20457-0

KURSIV International
Suzanne Krause

Corinne Lepage: L'État nucléaire, Verlag Albin Michel, 240 Seiten, 19 Euro
ISBN: 978-2-226-24549-6

Michael Kuhlmann

Bodo Hechelhammer/Susanne Meinl: Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND, Ch. Links Verlag, 240 Seiten, 34,90 Euro
ISBN: 978-3-861-53792-2

Ulrike Klausmann

Alain Felkel: Operation Piratenjagd. Von der Antike bis zur Gegenwart, Osburg Verlag, 420 Seiten, 24,99 Euro
ISBN: 978-3-955-10059-9

Musik

Lars Danielsson "Libretto II"
LC 07644
Best.-Nr. ACT 9571 2
EAN: 614427957122

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** 

- unkorrigiertes Exemplar -

Moderator

Am Mikrophon begrüßt Sie heute Marcus Heumann – guten Abend und willkommen!

MUSIK Track 2 Passacaglia

Wachstum – das ist das goldene Kalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Was aber, wenn die Nachfrage, z.B. im Konsumgüterbereich, eigentlich erschöpft ist, das Kalb jedoch weiter gemästet werden will? Dann müssen eben neue Bedürfnisse geweckt oder aber die Produktzyklen verkürzt werden. Geplanter Verschleiß heißt das Zauberwort – zum Profit der Wirtschaft und auf Kosten des Konsumenten. Ein Buch aus dem Oekom Verlag hat sich diesem ärgerlichen Phänomen angenommen – gleich mehr dazu. Außerdem heute u.a. in unserem Magazin für politische Literatur: eine Doppelrezension zu zwei Streitschriften über europäische Austeritätspolitik, ein Band zur früheren NS-Mustersiedlung und späteren BND-Zentrale Pullach – und ein Buch zur Geschichte der Piratenjagd im Wandel der Jahrhunderte. Musikalisch begleitet uns heute ein Quartett um den schwedischen Bassisten und Cellisten Lars Danielsson durch die Sendung; „Liberetto II“ ist der Titel seiner aktuellen CD.

MUSIK Track 2 Passacaglia

Wie sähe wohl ein weihnachtlicher Gabentisch aus, gäbe es sie nicht, die Obsoleszenz? Bestimmt etwas übersichtlicher. Denn diese Erfahrung hat wohl jeder schon gemacht: Minimale Defekte an technischen Geräten münden in Totalschäden, außerdem treten Fehler immer früher auf. Ein Fernseher, der 15 Jahren hält? Mittlerweile schwer vorstellbar! Smartphones, die nach sechs Jahren noch funktionieren? Selten, allzu selten. Kameras und Küchenmixer, Tablet-PCs und Waschmaschinen, Glühbirnen und Bohrmaschinen, alles soll rasch kaputt gehen, damit die Kunden neue Geräte kaufen – zum Wohle der Produzenten, die so den Umsatz steigern. Der Berliner Autor Stefan Schridde beleuchtet in seinem Buch „Murks? Nein danke! Was wir tun können, damit

die Dinge besser werden" dieses dunkle Feld wirtschaftlicher Aktivität. Eine Rezension von Mirko Smiljanic:

Autor

Geahnt haben wir es schon lange, jetzt liegen Belege auf dem Tisch: Unternehmen versehen Drucker und Schuhe, Bohrmaschinen und Möbel mit Sollbruchstellen, die nach ziemlich genau definierten Zeiträumen zum Totalschaden führen. Geplante Obsoleszenz heißt dieser Vorgang, „Obsoleszenz“ leitet sich aus dem Lateinischen „obsolescere“ ab, was „sich abnutzen“ bedeutet, „alt werden“, „aus der Mode kommen“. Wobei der Begriff in diesem Zusammenhang irreführend ist: „Abnutzen“ und „alt werden“ sind langsame Prozesse, „geplante Obsoleszenz“, wie sie Stefan Schridde in seinem Buch „Murks? Nein danke!“ beschreibt, passiert plötzlich. Zum Beispiel wenn Elektrolytkondensatoren – kurz Elko – Computerbildschirme einfach ausschalten.

O-Ton

Wenn solche Elkos auf den Platinen an Stellen verbaut werden, wo der heißeste Ort auf der Platine ist, obwohl es jede Menge andere Möglichkeiten gäbe auf der Platine, sie an anderer Stelle zu bauen, dann führt das zu einer Kurzlebigkeit des Elkos, denn der verträgt keine Hitze, zehn Grad mehr halbieren seine Lebensdauer, und jeder Elektroplatinenplaner sagt, das kann man unter sonst gleichen Kosten anders bauen, und in der Produktentwicklung kann man davon ausgehen, dass sehenden Auges hier billigend in Kauf genommen wird, dass die Haltbarkeit der Platine deutlich reduziert wird.

Autor

Nun mögen muckende DVD-Rekorder, geknickte Schuhsolen, klappernde Klappstühle und Handmixer, die „Zahnräder fräsen, statt Kuchen zu rühren“ ärgerlich sein, wirklich neu ist das nicht. Glücklicherweise verharret Stefan Schridde aber auch nicht beim Jammern, sondern bietet aktive Selbsthilfe. „Murks?

Nein danke! – Was wir tun können, damit die Dinge besser werden“ ist ein Arbeitsbuch voller hintergründiger und nützlicher Informationen. Es ist unterhaltsam geschrieben, Info-Kästen und Grafiken lockern das Layout auf, außerdem verweist der Autor auf Links und QR-Codes – das sind quadratische Buttons aus schwarz-weißen Punkten und Linien, die mit Smartphones gescannt, zu weiterführenden Internetseiten führen. Beim Lesen des Papierbuches ist das leider etwas umständlich. Wer E-Books nutzt, sollte sich „Murks? Nein danke!“ besser in der digitalen Version kaufen, erst dann spielt es sein ganzes multimediales Potential aus. Da wird dann mit so manchem Mythos über den alltäglichen Murks aufgeräumt. Zum Beispiel, dass bekannte Markennamen keineswegs Garanten für langlebige Produkte sind. Immer wieder erlebe man, so Stefan Schridde,...

O-Ton

...dass unter derselben Marke sowohl Haltbares wie auch nicht Haltbares produziert wird, zum Beispiel im Notebookbereich, wo es dann Notebooks gibt, die man gut warten kann, den Staub gut von der Lüfterplatine wegbekommt, bei anderen ist der Lüfter dann so verbaut, dass er den Staub gegenbläst, schnell überhitzt und man keine Wartungsmöglichkeiten hat, und das unter demselben Dach.

Autor

In sieben Kapiteln listet Schridde praktische Beispiele der geplanten Obsoleszenz auf; macht mit den Lesern Exkursionen in die Geschichte des „Murksvirus“; er erläutert juristische Fragen – was ist Vorsatz, was arglistige Täuschung und so weiter; und er beleuchtet die ökonomischen Bedingungen der geplanten Obsoleszenz. In diesem Zusammenhang interessant ist das Ergebnis einer vom Autor initiierten Umfrage, an der knapp 10.000 Menschen teilnahmen. 86 Prozent sind der Meinung, dass „Gier“ verantwortlich ist für den Einsatz der geplanten Obsoleszenz. Ebenfalls interessant in diesem Zusammenhang ist

eine Liste von Werbeslogans, mit denen die Industrie technische Produkte anpreist.

Zitat

Aus Erfahrung gut - Feel the difference - Erst der Mensch, dann die Maschine - Immer besser - Designed for life - Alles bleibt besser - Born to perform.

Autor

Was soll man halten von solchen Werbeslogans vor dem Hintergrund, dass Käufern gezielt Waren angedreht werden, die rasch kaputt gehen? Wenig! Wenig hält Stefan Schridde auch von dem immer wieder geäußerten Argument, der Kunde reguliere mit seinem Kaufverhalten den Markt, er sei schließlich König.

Zitat

Es gibt im Management mehr Applaus für Gewinnsteigerung als für konsequente Kundenorientierung. Geld fließt schnell und in alle Richtungen, manchmal in Millisekunden, rund um den Erdball. Der Finanzmarkt wird so zu Treiber für kurzlebige Produktqualität. ... Der Kunde ist zum letzten Zwischenlager kurz vor der Müllhalde geworden.

Autor

Damit verlässt Stefan Schridde die kleinräumige Auseinandersetzung zwischen Produzent und Kunde. Murks sei in letzter Konsequenz ein weltwirtschaftliches Phänomen, das üblicherweise mit dem Begriff „Wachstum“ einhergeht. Der Zwang zu immer mehr Umsatz führt in gesättigten Märkten notgedrungen zu zwei Maßnahmen: Erstens werden die Kosten gesenkt; und zweitens der Verkauf angekurbelt – womit Stefan Schridde den Bogen zur geplanten Obsoleszenz geschlagen hat.

O-Ton

Man merkt eben, was passiert eigentlich, wenn ein Markt gesättigt ist? Warum soll man denn nicht irgendwann eine

Waschmaschine, wenn sie in allen Haushalten steht, so bauen, dass sie dort stehen bleibt und nicht dauernd repariert werden muss. Da sind die Betriebe hilflos, sie haben keine Antwort darauf, was nach Sättigung kommt.

Autor

„Murks? Nein Danke!“ ist auch eine Fundamentalkritik neoliberaler Wirtschaft. Aber das ist nur eine Seite des Buches, die andere betrifft die Kunden. Und da bietet Schridde praktische Hilfe.

O-Ton

Derjenige, der einkauft, kann erst mal für sich selbst überlegen, warum kaufe ich schon wieder neu, warum nicht gebrauchte Dinge, die runderneuert sind, die meistens deutlich haltbarer sind, als die Dinge, die neu im Regal sind. Viele überlegen gar nicht mehr über die Reparatur, wie haben ja schon viele Repair Cafes in Deutschland initiieren können, es sind schon mehr als 100, da kann man auch mal hingehen und schauen, ob man nicht eigene Dinge selbst reparieren kann.

Autor

„Murks? Nein danke! Was wir tun können, damit die Dinge besser werden“ ist ein überfälliges Buch. Ein hervorragendes Geschenk im weihnachtlichen Kaufrausch!

Moderator

Mirko Smiljanic über Stefan Schridde: Murks? Nein danke! Was wir tun können, damit die Dinge besser werden. 256 Seiten aus dem Oekom Verlag für 19 Euro und 95 Cent.

MUSIK Track 4 Africa

Auch auf dem vorweihnachtlichen EU-Gipfel, der am Donnerstagabend beginnt, wird die Generierung von Wachstum ein zentrales Thema sein – und der wachsende Widerstand diverser

europäischer Länder gegen jene Austeritätspolitik, die besonders Angela Merkel von hilfebedürftigen Mitgliedsstaaten einfordert. Diese sind nicht nur in ihren Haushalten von einer „schwarzen Null“ in der Regel weit entfernt, sondern reagieren auch immer unwilliger auf neue Sparappelle, zumal der Volkszorn in Ländern wie Griechenland, Italien, Frankreich oder Spanien über rigorose Einschnitte z.B. im sozialen Bereich stetig wächst. Michael Braun stellt Ihnen zwei Neuerscheinungen vor, die sich kritisch mit der Politik der Austerität auseinandersetzen.

Autor

Sparen und Reformen erzwingen. Oder Schulden machen und Reformen versprechen: Welcher Weg aus der Krise führt, ist nicht nur unter Europas Politikern umstritten, sondern auch unter Ökonomen. Zwei Kenner der politischen Ökonomie legen in ihren jeweiligen Büchern jetzt dar, warum die Austeritätspolitik, also die strenge Haushaltsdisziplin, aus ihrer Sicht falsch ist: Der in St. Gallen lehrende Deutsche Florian Schui und der gebürtige Schotte Mark Blyth, der an der Brown University in Providence Rhode Island Internationale Politische Ökonomie lehrt. Beide halten nichts von dem, was über den Maastrichter Vertrag und den Stabilitätspakt in die europäische Wirtschaftspolitik einfließt, ja, sie ihrem Eindruck nach bestimmt. Der Wirtschaftshistoriker Florian Schui schreibt, Austerität sei...

Zitat

...in ihrer heutigen Form schlicht ein großer Fehlschlag.

Autor

Und Mark Blyth resümiert in einer Sprache, die hörbar über den akademischen Diskurs hinausgeht:

Zitat

Austerität hat als Wirtschaftspolitik so viel zur Verbreitung von Frieden und Wohlstand oder zur Schuldenreduzierung beigetragen wie mongolische Reiterhorden zum olympischen Dressurreiten.

Autor

So ironisch, so witzig geht es häufig zu im Buch, das zuweilen in Ich-Form geschrieben ist. Blyth kann präzise formulieren. Eine zentrale These: Was gut für einen Haushalt, eine Firma, vielleicht sogar für einen Staat sei, werde zum Desaster, wenn alle es machten.

O-Ton

What's good for anyone household or firm or even state is a disaster if we all try it at once.

Autor

Auf den 350 Seiten des Buches geht es natürlich etwas differenzierter zu. Renditekurven und Kursverläufe unterstützen den wissenschaftlichen Anspruch. Blyth schaut in die Ideengeschichte, die Austerität als Heilmittel für wankende Staaten hervorgebracht hat, auf Adam Smith, auf Friedrich Hayek, auf den großen Gegner John Maynard Keynes. Der Autor bezieht das alles aber eng auf die politisch-ökonomische Wirklichkeit vor allem in Europa. Florian Schui argumentiert stärker aus der europäischen Kulturgeschichte heraus. Er befasst den Leser mit den aristotelischen Bemühungen um gesellschaftliche Stabilität, für die der Konsum gefährlich werden könne. Er verweist auf das konsumferne Leben in Einfachheit, das Jesus vorlebte, und der voraussagte, eher gehe ein Kamel durch ein Nadelöhr als dass ein Reicher in den Himmel komme. Auch „grünes Denken“, den Planeten mit den Bedürfnissen der auf ihm lebenden Menschen nicht zu überfordern, sei, so Schui, „Bestandteil einer langen Tradition der Konsumkritik“. Deren das Denken formende Kraft habe er sich selbst und seinen Lesern einmal bewusst machen wollen:

O-Ton

Das war also wirkliche Neugier. Und das andere ist eigentlich, die Beteiligten an dieser Debatte einzuladen, mal einen Schritt zurück zu machen und zu schauen, auf welcher Grundlage argumentiere ich eigentlich? Warum bin ich eigentlich fürs Sparen? Ist das aus ökonomischen Gründen? Ist das eine tief verwurzelte Vorstellung, die aus meinem Überich an mich herangetragen wird, aus kindlichen Erlebnissen? Ich glaube nur, dass man sich im Klaren sein sollte jeweils, aus welcher Perspektive man in jedem Moment kommentiert.

Autor

Natürlich wurde dieser kulturelle Boden zuweilen erschüttert. Dort etwa, wo Mönche Wasser predigten, aber Wein sofften. Oder er wurde bewusst in Frage gestellt: Als neue Kontinente entdeckt wurden und der Import von Seide aus China und Gold aus Südamerika im 17. und 18. Jahrhundert dazu führte, dass Konsum nicht mehr unter moralischen Gesichtspunkten verpönt, sondern unter ökonomischen Aspekten gelebt, gesehen und bewertet wurde. Man erkannte, dass die Ausgaben des Einen die Einnahmen des Anderen seien. Konsum schaffe also Wachstum. Und wo nicht konsumiert, sondern gespart werde, formulierte später John Maynard Keynes, bleibe das Wachstum auf der Strecke. Wenn nicht mehr. Kein Wunder, dass beide Autoren, wo sie nun mal dasselbe Thema behandeln, auch die gleiche Literatur benutzen. Sie zitieren ein wichtiges Argument einer keynesianischen Kollegin, ein Argument, das Hitlers Autobahnbau und Aufrüstungspolitik aufnimmt und damit – abseits aller Moral – die ökonomische Wirkung einer solchen staatlichen Ausgabenpolitik beschreibt:

Zitat

Hitler hatte bereits eine Lösung für die Arbeitslosigkeit gefunden, bevor Keynes erklären konnte, weshalb sie überhaupt existierte.

Autor

Natürlich fällt es schwer, diese konkrete Anwendung staatlicher Ausgabenpolitik nicht moralisch zu betrachten: Die Autoren weisen auch darauf hin, dass diese Politik „für den zerstörerischsten Krieg der Weltgeschichte“ eingesetzt wurde. Aber eben – rein ökonomisch gesehen – doch zum Abbau der Arbeitslosigkeit geführt habe. Sie funktioniert also, die Ausgabenpolitik, die den Konsum nicht verteufelt und nicht kleinhält, postulieren Blyth und Schui. Beide sehen natürlich, dass das Geld auch irgendwo herkommen muss. Da plädieren sie für eine Umverteilung von oben nach unten. Dies gelte zumal in der europäischen Krise, wo die Staatsverschuldung ja nicht durch staatliche Ausgabenlust entstanden sei, sondern durch die Rettung von Banken. Was das bedeute, hat Blyth recherchiert:

Zitat

Wenn Regierungen Banken retten, dann retten sie damit die Vermögenswerte und Einkommen der Top-30-Prozent der Einkommensverteilung.

Autor

Zudem hätten die Sparauflagen etwa für Griechenland zwar nicht den Schuldenstand reduziert, wohl aber schwerwiegende Folgen gehabt, schreibt Blyth:

Zitat

Um nur ein Beispiel aus dem Gesundheitswesen zu nennen: Seit Beginn der Krise wurden Kürzungen von 25 Prozent bei der Finanzierung von Krankenhäusern und der Primärversorgung vorgenommen, was wiederum in einer 32-fachen Erhöhung der HIV-Infektionen von 2009 bis 2013 resultierte.

Autor

Blyth sagt daher deutlich, was aus der – seiner Darlegung nach – gescheiterten Sparpolitik zu folgern sei: Höhere Steuern für Spitzenverdiener, um die öffentliche Bankenrettung

auszugleichen. Der Wirtschaftshistoriker Schui kommt aus seiner Profession zum ähnlichen Ergebnis, sieht die Ökonomie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich als moralische Wissenschaft entwickeln. Die Wirtschaft solle dann vor allem vier wichtige Freiheiten sichern, die Rede- und Glaubensfreiheit, dazu die darüber hinausgehenden Werte der Freiheit von Not und Angst.

Zitat

Wenn man die vier Freiheiten als Ziele der Gesellschaft akzeptiert, ist die wichtigste wirtschaftliche Konsequenz eine Einkommensumverteilung mit mehr Gleichheit.

Autor

Die beiden argumentieren plausibel: Das Postulat der Sparsamkeit ist - zumal in Deutschland - vielen Menschen, auch dem Rezensenten, so eingepflegt worden, dass die Loslösung davon schwer fällt. Schui lässt Keynes immerhin auftreten mit der Meinung, der Boom verlange nach Austerität, nicht die Krise. Und Blyth lässt zwar keine Sympathie für Hayek'sche Schlussfolgerungen erkennen, wohl aber für die Analyse der österreichischen Theorie, wenn er zugesteht, eine große Menge billigen Zentralbankgeldes habe in den 2000er Jahren zu Vermögensblasen geführt, die den Zentralbanken dann, so wörtlich, „um die Ohren flogen“. Solches Labsal für die konservative Seele muss man allerdings mit der Lupe suchen. Klar: Blyth und Schui wollen davon nicht mehr anrichten. Sie wollen die Denkwurzeln der Leser bloßlegen. Auch wenn es schmerzt: Das machen sie gut, weil beide Autoren schön durch die Geistesgeschichte führen.

Moderator

Michael Braun über: Florian Schui: Austerität. Politik der Sparsamkeit. Die kurze Geschichte eines großen Fehlers. Deutsch von Ingrid Proß-Gill und erschienen im Karl Blessing Verlag, 256 Seiten für 19 Euro 99 und Mark Blyth: Wie Europa sich kaputtspart. Die gescheiterte Idee der Austeritätspolitik. In

der Übersetzung von Boris Vormann erschienen im Dietz Verlag, 352 Seiten zum Preis von 26 Euro.

Jingle Kursiv International

Moderator

1977 prägte Robert Jungk mit seinem gleichnamigen Klassiker den Begriff des „Atomstaats“ – er warnte damals vor dem „lebensfeindlichen Charakter der neuen Kernkraftenergie“, der Aushebelung der Demokratie. Auch Corinne Lepage hat ihr kürzlich in Paris erschienenen Werk „L'Etat Nucléaire“ – also „Der Atomstaat“- betitelt. Lepage, Anwältin, ehemals Umwelt-Ministerin und EU-Abgeordnete, schildert darin auf 240 Seiten detailliert, wie die Atomlobby im heutigen Frankreich Politik und Gesellschaft machtvoll durchdringt. Suzanne Krause hat das Buch gelesen und mit der Autorin gesprochen.

Autorin

Die Fotomontage auf dem Buchcover wirkt überaus einstimmend: Im Vordergrund der Elysée-Palast, Sitz des französischen Staatspräsidenten. Dahinter ragen vier dampfende Reaktor-Kühltürme in den Abendhimmel.

Zitat

Frankreich ist versteinert. Es lebt immer noch im letzten Jahrhundert. Schlimmer noch: es scheint verdammt, auf der Stelle zu treten. Seit nunmehr knapp vierzig Jahren beschäftige ich mich mit dem Thema Atomkraft. ...In diesen vierzig Jahren hat sich die Welt verändert. Die Welt ja, aber DAS nicht. DAS? Dafür reicht ein einziges Wort: die Atomkraft. Ein Tabuthema, um das herum die Unternehmerwelt Bollwerke errichtet, die Politik alles gutheißt, der Bürger nichts weiß.

Autorin

Mitte der 1980iger Jahre vertrat die Anwältin Corinne Lepage das Saarland bei einer Klage gegen das grenznahe französische

Kernkraftwerk Cattenom. Zehn Jahre später, als Umweltministerin in der konservativen Juppé-Regierung, verweigerte sie, eine neue Betriebsgenehmigung für den Schnellen Brüter in Creys-Malville abzusegnen. Und schaufelte so „Superphénix“ das Grab. Auch im EU-Parlament nahm Lepage immer wieder wie kaum sonst jemand aus Frankreich die Atomlobby aufs Korn.

O-Ton

Es macht mich fertig, zu sehen, welche Richtung Frankreich einschlägt. Vor allem angesichts der neuen Energiepolitik in Deutschland und in der Schweiz. Der französische Kurs erscheint mir wie ein Selbstmord-Verhalten, im industriellen ebenso wie im wirtschaftlichen Bereich. Ich hoffe, dass dies nicht auch anderweitig mal selbstmörderisch wird, aber wissen kann man es nicht.

Autorin

Vor nunmehr vierzig Jahren, im März 1974, beschloss der damalige Innenminister Pierre Messmer den massiven Ausbau des Atom-Parks. Heute sind 58 Meiler in Betrieb, stammen zwei Drittel des französischen Stroms aus der Kernkraft. Im derzeit diskutierten Energiewende-Gesetzesprojekt ist festgeschrieben, den Atomstromanteil auf fünfzig Prozent herunter zu fahren, getreu dem Wahlversprechen des sozialistischen Staatspräsidenten François Hollande. Laut der letzten Umfrage - von vor gut einem Jahr - sind 67 Prozent der Franzosen für die Kernkraft. Mehr als jeder Zweite jedoch wünscht sich einen progressiven Ausstieg. Unmittelbar nach dem Reaktorunglück im japanischen Fukushima aber waren es deutlich mehr. Doch: eine breite gesellschaftliche Diskussion zur Kernkraftpolitik war in Frankreich bislang nie möglich. Selbst bei den 2013 öffentlich veranstalteten großen Debatten zum Energiewende-Gesetzesentwurf blieb der nationale Atomkurs per se ausgespart, sagt Lepage.

O-Ton

Wenn es in der französischen Presse um Atomkraft geht, wird das Thema kaum je von Journalisten aus dem Ressort Umwelt abgedeckt. Sondern im Allgemeinen von Wissenschaftsjournalisten. Und sie stehen der Atomindustrie näher als Kollegen aus anderen Ressorts. Das ist nur ein konkretes Beispiel, um das System beleuchten. Es ist sehr schwer, andere, atomkritische Meinungen zu Gehör zu bringen.

Autorin

In ihrem Werk „Der Atomstaat“ beschreibt die Autorin ausführlich, wie sich die Atomlobby in den letzten vier Jahrzehnten mit Politik, Wirtschaft, Gesellschaft Frankreichweit verflochten hat. Allen voran der sogenannte Corps des Mines: Die Absolventen der Kernkraft-Sparte der Ecole Polytechnique, ruhmreiche Kaderschmiede der Elite-Ingenieure und Technokraten. Mitglieder des Corps des Mines sitzen auf hohen Posten im Staatsdienst und in der Industrie. Seitenlang listet Lepage namentlich die Atomlobbyisten und ihre Machtpositionen auf. Einen Sonderplatz nimmt der ehemals staatliche Stromgigant EDF ein: Lepage bezeichnet ihn als Krake, der seine Fangarme in alle Richtungen ausstreckt.

Zitat

Die Strategie bestand auch darin, sich als Umweltschützer auszugeben, mittels eigens gegründeter Vereine, die sich oft aus Rentnern von EDF oder Cogema zusammensetzen. Und die unter dem Deckmäntelchen des Umweltschutzes für ihre Interessen fechten und die erneuerbaren Energien angreifen, an erster Stelle die Windkraft.

Autorin

Corinne Lepage dokumentiert anekdotenreich, wie die Atomlobby Frankreich in einen Atomstaat verwandelte: ein überaus erhellendes Aufklärungswerk. Die Autorin schließt mit konkreten Vorschlägen, wie ein Umdenken zu bewerkstelligen sei, weg vom scheinbar unumgänglichen Dogma des „tout-nucléaire“. Sie setzt

auf grünen Strom, mehr Energieeffizienz, Stromspeicherung, Kreislaufwirtschaft. Vor allem aber auf eine gesamtgesellschaftliche Bewegung die der Kernkraft den Rücken zudreht. In einigen Talkshows im Rundfunk und im Fernsehen konnte die prominente Atomstaat-Kritikerin ihre Vision darstellen. In der Presse gab es lediglich zwei kurze Besprechungen: in der einen wurde Lepage's Buch als „Brandschrift“ bezeichnet, in der anderen als „Schlüsselwerk“.

O-Ton

Die Atomlobby hat auf dieses Werk genauso reagiert wie auf mein Buch zu den finanziellen Aspekten der Kernkraft von vor drei Jahren: Sie schließt jede Debatte aus. Und hält fest am Gesetz des Schweigens. Aber ich lasse mich keinesfalls entmutigen.

Moderator

Suzanne Krause über Corinne Lepage: L'État nucléaire. 240 Seiten aus dem Verlag Albin Michel, die französischsprachige Ausgabe ist bei uns für ca. 19 Euro erhältlich.

MUSIK Track 5 I Tima

Am Silvestertag des Jahres 1945 konnten sich die Bewohner des Ortes Pullach bei München davon überzeugen, dass die deutsche Bürokratie auch im Chaos der Nachkriegszeit unbeirrt ihre Pflicht tat: Am Bahnhof prangte ein Aushang, auf dem einige Pullacher Einwohner gemahnt wurden, doch bitte endlich ihre Einkommensteuererklärung abzugeben. Einer der Namen auf dieser Liste lautete Martin Bormann, einer der bedeutendsten NS-Verbrecher, offiziell flüchtig, von dem erst später bekannt wurde, dass er bereits tot war. Martin Bormann hatte in Pullach gelebt; und zwar unter feinsten Adresse, in einer nationalsozialistischen Mustersiedlung namens „Sonnenwinkel“. Ein geheimnisumwitterter Ort vor 1945 und auch danach; denn wo einst privilegierte Nazi-Größen komfortabel im Grünen gelebt hatten, da fand später der bundesdeutsche Geheimdienst sein

Domizil – der sich ab 1956 Bundesnachrichtendienst nannte. Bis heute residiert der BND in Pullach; und während sich die Geheimdienstler momentan auf ihren Umzug nach Berlin 2017 vorbereiten, hat sich der BND daran gemacht, die Geschichte seines Areals aufzuarbeiten. Herausgekommen ist ein voluminöser Band mit dem Titel „Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND“. Michael Kuhlmann hat ihn gelesen; und er beginnt seine Rezension mit derjenigen der 200 darin enthaltenen Abbildungen, die die Zukunft zeigt.

Autor

Grau und abweisend ragt es empor, das Hochhausensemble. Würde Fritz Lang heute seinen Film „Metropolis“ drehen, dies wäre das perfekte Ambiente: der kommende Sitz des BND in Berlin. Größer könnte der Kontrast nicht sein zum Areal in Pullach. Einem Ort, der auf den ersten Blick nicht wie der passende Sitz für einen der wichtigsten Geheimdienste des Kalten Krieges wirkte. Aber die US-amerikanische Besatzungsmacht wusste es besser. Was Colonel Williard Liebel 1947 zu Gesicht bekam, umschreibt Buchautor Bodo Hechelhammer:

Zitat

Eine großräumige, geschlossene und abgeschirmte Anlage mit zahlreichen Einzel- und Doppelhäusern sowie zusätzliche Baracken, die sowohl für die Unterbringung der Dienststellen als auch für die Familienangehörigen bestens geeignet war. Als besonderer Vorteil für ein Arbeiten und Leben in der Abgeschlossenheit erwies sich die vorhandene intakte soziale Infrastruktur: eine Kantine, ein Kasino, Werkstätten wie eine Schumacherei, Schneiderei, ein Frisiersalon und sogar ein Schwimmbad waren vorhanden.

Autor

Ein Erbe des NS-Regimes, dessen Größen sich hier ein komfortables Domizil im Grünen geschaffen hatten. Hechelhammers Co-Autorin Susanne Meinl erzählt, wie hier eine eigentümliche

Gartenstadt entstand: statt parkartiger Gärten Gemüsebeete zur Selbstversorgung. Die Häuser: eine Vulgär-Adaption von Goethes Gartenhaus in Weimar; kleine weiße Kästen in piefiger NS-Architektur – ebenso schlicht wie uninspiriert. Der „Sonnenwinkel“ spiegelte die braune Ideologie. Susanne Meinl fährt fort:

Zitat

Heimatschutz-Architektur, naturnahe Gartengestaltung und biologisch-dynamische Bewirtschaftung galten seit Kriegsbeginn 1939 nicht mehr nur dem Ringen um die „deutsche Seele“, sondern auch der deutschen Vorherrschaft in Europa. Diese sollte in Pullach gleichsam „geerdet“ werden – da die Frontbewährung unter gleichzeitigem Verbleib der Familien in den Häusern zum Konzept dieser nationalsozialistischen Lebensgemeinschaft gehörte.

Autor

Dass sich die Männer „an der Front bewährten“, darauf pochte der Bewohner des größten Hauses, Reichsleiter Martin Bormann. Er scharte in der Siedlung zahlreiche Vertreter der gehobenen Parteihierarchie um sich – ursprünglich vor allem Mitarbeiter des „Führer-Stellvertreters“ Rudolf Heß. Etwas freilich mussten die Bewohner vorweisen können: zahlreiche Kinder.

Zitat

Wer durchblicken ließ, nicht genug für Nachwuchs zu sorgen, musste sich vom Amtschef und Vermieter in Personalunion ständige Vorhaltungen machen lassen und war „oben“ nicht gut angeschrieben. Der eine oder andere Bewohner des „Sonnenwinkels“, bei dem sich Nachwuchs nicht einstellen wollte oder die geplante Ehe scheiterte, musste den idyllischen Ort auch wieder verlassen.

Autor

Andere Dinge als die Vermehrung freilich ließen sich im Krieg weniger gut überwachen. Zum Beispiel die jahrelangen Nebenaktivitäten von Hausmeister Anton Eder.

Zitat

Unter den gestrengen, aber meist abwesenden Augen des Reichsleiters Bormann hatten Anton Eder und seine Helfer einen Schieberring aufgezogen, der sich quer durch München erstreckte. Während offiziell für „Sonnenwinkel“, Führerhauptquartier und Obersalzberg Tausende von Zentnern bewirtschaftete Lebensmittel erworben wurden, zweigte die Schiebergruppe ein unverdächtiges Quantum ab und nutzte es zum Tausch oder zur Bestechung. So gab es Möbel für fast die halbe Pullacher Fahrbereitschaft, Schuhe, Fahrräder, Radios, Kleidung und Schmuck.

Autor

Die Gestapo brauchte Monate, um die Gruppe dingfest zu machen. Der Prozess gegen Eder und Co. lief wohlweislich hinter verschlossenen Türen ab. Denn er offenbarte, wie üppig die Parteigrößen lebten, während sie dem Volk draußen Verzicht predigten. Ende April 1945 packten sie hastig ein paar Habseligkeiten zusammen und flohen vor den anrückenden Alliierten. Auf diesen Moment freilich hatten viele Bewohner der Umgebung nur gewartet.

Zitat

An der Plünderung waren mindestens 140 namentlich bekannte Personen beteiligt. Ja, bis nach München gelangte Hausrat. Vor allem hochwertige Haustechnik wie Kühlschränke oder Herde. Die „Besucher“ kamen freilich nicht mit dem Bollwagen dorthin. Wie heute noch belustigt in Pullach erzählt wird, fuhren die Plünderer sogar teilweise mehrfach mit LKW vor. Als die US-Amerikaner im Ort eintrafen, war die Siedlung weitgehend leergeräumt.

Autor

Verantworten musste sich niemand. Die Amerikaner hatten Wichtigeres im Sinn: Sie siedelten in Pullach die „Organisation Gehlen“ an: die Keimzelle des BND unter dessen ersten Chef Reinhard Gehlen. Die Wurzeln lagen im Wehrmachts-Geheimdienst „Fremde Heere Ost“, der viele Erkenntnisse über die Sowjetunion besaß. Sie waren den Amerikanern wichtig – und so sahen sie über die oftmals braune Vergangenheit ihrer deutschen Mitstreiter großzügig hinweg. Für Außenstehende war das BND-Areal tabu; lange wussten nicht einmal alte Pullacher genau, wer hier arbeitete und lebte. Und doch gelang es der Sowjetunion, einen Spion einzuschleusen: Heinz Felfe – pikanterweise einst Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes der SS. Mehr als zehn Jahre lang, bis 1961, spionierte Felfe für den KGB.

Zitat

Der Schaden für den BND und die CIA war enorm. Nach einem Schadensbericht der CIA soll Heinz Felfe über 15.000 geheime Vorgänge verraten und 100 CIA-Agenten enttarnt haben. Dem KGB waren somit weite Teile des BND-Personals sowie die Erkenntnisse des BND über die Sowjetunion bekannt.

Autor

2003 beschloss die Regierung Schröder den Umzug nach Berlin. Viele BND-Mitarbeiter dürften sich bald den Band „Geheimobjekt Pullach“ zur Erinnerung ins Regal stellen. Denn Susanne Meinl und Bodo Hechelhammer zeichnen detailliert und doch kurzweilig ein Bild dessen, was auf dem historischen Areal geschehen ist. Ein Beitrag zur Gründungsgeschichte des BND, aber auch zur oberbayerischen Landesgeschichte – und zur Geschichte der NSDAP. Was künftig aus deren einstiger Mustersiedlung werden soll, steht noch nicht fest. Das Bayerische Landesamt für Denkmalschutz jedenfalls hat sie 2011 unter Ensembleschutz gestellt.

Moderator

Michael Kuhlmann über Susanne Meinl und Bruno Hechelhammer: Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND. Der großformatige, reich bebilderte Band umfasst 240 Seiten und kommt aus dem Christoph Links Verlag, sein Preis: 34 Euro und 90 Cent.

MUSIK Track 9 Eilat

Es gibt unzählige Sachbücher über die Geschichte der Piraterie. Wenn man sie vergleicht, hat man den Eindruck, dass die Autoren oftmals fleißig voneinander abgeschrieben haben. Das liegt unter anderem daran, dass die Quellenlage dürftig ist – insbesondere zu Ereignissen, die vor langer Zeit auf hoher See geschahen. Heute allerdings werden in internationalen Gewässern die wenigsten Schiffe überfallen: 80 Prozent der Piratenangriffe geschehen inzwischen in der Nähe von Küsten und Häfen. Dort sind die örtliche Polizei und die Marine des jeweiligen Landes zuständig. Was das für die internationale Piratenbekämpfung bedeutet, beschreibt Alain Felkel in seinem Buch, das zugleich den Themenkreis von der Antike bis zur Gegenwart beleuchtet. Eine Rezension von Ulrike Klausmann.

O-Ton

Ich wollte dem Leser auch mal einen neuen Horizont eröffnen in dem Sinne, dass man auch über Piraten bzw. Epochen schreibt, in der Seeraub dominierend war, die noch gar nicht so geschildert wurden, vor allem nicht in deutscher Sprache. Das war mir so ein Herzensanliegen, dass diese unerzählten Geschichten, dass unerzählte Geschichte überhaupt in Sachen Seeraub mehr publik gemacht werden, nicht nur Störtebeker, nicht nur Roberts, nicht nur Schwarzbart-Teach. Piraterie ist mehr, und die Geschichte des Seeraubs ist auch immer die Geschichte der Piratenjagd.

Autorin

Alain Felkel beleuchtet die Geschichte des Seeraubs von der Antike bis heute in ihrem historischen Zusammenhang. Das haben zwar vor ihm auch schon andere gemacht. Aber selbst wer den Klassiker von Hans Leip gelesen hat, die Geschichte der Piraterie, kann in Felkels Buch dem Buch von Felkel viel Neues erfahren. Zum Beispiel über die Seeräuber Kilikiens im Südosten Kleinasiens. Sie machten im ersten vorchristlichen Jahrhundert weite Teile des Mittelmeeres unsicher und betrieben einen blühenden Sklavenhandel mit dem aufstrebenden römischen Reich. Wie so oft im Zusammenspiel von Krieg, Handel und Piraterie waren die Seeräuber zunächst willkommene Handlanger, bis sie zu mächtig wurden und das politische Gleichgewicht gefährdeten. Rom setzte den klugen Strategen Gnaeus Pompeius gegen die Piraten ein, mit Erfolg.

O-Ton

Die heutigen Piratenbekämpfer könnten sehr viel von Gnaeus Pompeius lernen, nur muss man natürlich dazu sagen, dass kaum einer der Piratenbekämpfer eine derartige Machtfülle besitzen wird, wie Gnaeus Pompeius. Was vor allem aber an ihm interessant ist, ist nicht so sehr der militärische Sieg, der war ja fast zwangsläufig, wenn man sich seine Macht einmal anguckt, sondern dass er tatsächlich eine politische Message sozusagen hatte, dass er tatsächlich die sozialen Bedingungen von Piraterie durchschaut und erkannt hatte und den Piraten eine Perspektive bot, nicht bis zum Äußersten kämpfen zu müssen, sondern ihnen durch Kapitulation vielleicht ein besseres Leben zu erlangen.

Autorin

Gnaeus Pompeius siedelte die Piraten um und stellte ihnen Ackerland zur Verfügung, heute würde man sagen: sie wurden sozial integriert. Felkel veranschaulicht in seinem Streifzug durch die Geschichte der Freibeuterei die Bedingungen, unter denen Seeraub entsteht, zur Blüte kommt und letztendlich zerschlagen wird. Die Entwicklungen sind oft vergleichbar, und

es lassen sich auch Vergleiche zwischen den Kilikischen und den heutigen Piraten am Horn von Afrika ziehen feststellen.

O-Ton

Es gibt durchaus Parallelen zwischen den somalischen Piraten und Piraten der Vergangenheit, sprich der Kilikier in der Antike, Barbaresken und Uskokern in der frühen Neuzeit sowie auch den Boukaniern in der Karibik zum Beispiel. All diese Parallelen fundieren eigentlich darauf, dass es gewisse Freiräume gab für die Piraterie. Es kann ein zerfallender Staat sein, es können zerfallende Herrschaftsgebiete sein, die letztendlich zu Niemandsländern werden, wo die Piraten Unterschlupf finden, wo sie eine Basis finden, es können auch total unentdeckte Länder sein wie im Fall der Karibik, also noch nicht definierte klare Herrschaftsräume, wo sich die Piraterie einnistet, und natürlich braucht die Piraterie das Spannungsfeld von Großmächten, die miteinander im Krieg liegen oder Handel betreiben, wo sie sich letztendlich betätigen kann.

Autorin

Geschichte wiederholt sich, und so lassen sich auch in dem Buch, das immerhin einen Zeitraum von über 2000 Jahren umfasst, Wiederholungen nicht vermeiden. Dennoch wird es nicht langweilig, und das ist nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass der Autor doch hin und wieder dem Charme der Schurken erliegt. Eine klare Trennung zwischen Pirat und Piratenjäger war bis ins 19. Jahrhundert hinein ohnehin kaum möglich. Die Definition richtete sich nach den Interessen der jeweiligen Seemacht.

O-Ton

Wenn man ein Bedürfnis hatte, wenn es wieder einen Krieg gab, waren sie gern gesehene Gesellen, die dann mit staatlicher Rückendeckung im Prinzip Piraterie ausübten, und wenn diese Rückendeckung nicht da war, waren sie Geächtete, die man bis

aufs Blut verfolgte, vor allem wenn sie die eigene Marine schädigten.

Autorin

Erst die Pariser Seerechtsdeklaration von 1856 sorgte für klarere Verhältnisse und größere Rechtssicherheit. Dennoch ist bis heute die Verfolgung der Seeräuber häufig von nationalen Interessen verschiedener Länder beeinträchtigt. Felkel liefert spannende Beispiele, die er an manchen Stellen detaillierter hätte ausführen können.

O-Ton

Der modernste Fall einer sehr klugen und listigen Aktion in Sachen Piratenjagd ist natürlich die Verhaftung von Mohammed Abdel Hassan alias Afweyne alias Big Mouth.

Autorin

Der somalische Piratenanführer hatte 2009 den Frachter "Pompei" kidnappen lassen und zwei Millionen Dollar für Schiff und Mannschaft erpresst.

O-Ton

Big Mouth alias Afweyne ist der große Feldherr, wenn man so will schon fast, das sind ja richtig paramilitärische Operationen, und Big Mouth ist gar keiner, der armen Kerle, die da irgendwie aufentern mit zusammen gezimmerten Leitern. Nein, nein, er hat sich die Hände nicht schmutzig gemacht.

Autorin

Mit seiner Verhaftung ging den Piratenjägern erstmals einer der Hintermänner der somalischen Piraterie ins Netz.

O-Ton

Man hatte sich getarnt als Dokumentarfilmer, die sollten sozusagen einen Film über das Leben von Afweyne machen bzw. auch über somalische Piraterie, hatten ihn als Experten

angeheuert, mit einem weiteren Komplizen und unter falschen Versprechungen ganz einfach nach Brüssel gelockt. Dort wurde er verhaftet, also im Prinzip Opfer seiner eigenen Eitelkeit.

Autorin

Ob diese Episode Geschichte hundert Prozent der Wahrheit entspricht oder auch zu den Mythen gehört, das mögen die Historiker der nächsten Generationen herausfinden. Ein Buch, in dem solch ein großer Zeitraum auf 400 Seiten gebannt ist, lässt gezwungenermaßen Fragen offen. Dennoch ist die "Operation Piratenjagd" von Alain Felkel eine lohnende Lektüre für alle, die an Seefahrt, Abenteurern und an geschichtlichen Zusammenhängen interessiert sind.

Moderator

Ulrike Klausmann über Alain Felkel: Operation Piratenjagd. Von der Antike bis zur Gegenwart. Erschienen im Osburg Verlag, das Buch umfasst 420 Seiten und kostet 24 Euro und 99 Cent.

MUSIK Track 3 Miniature

Soviel für heute in „Andruck“ - unserem Magazin für politische Literatur - wie immer mit allen Beiträgen auch im Internet unter www.deutschlandfunk.de zu finden. Die Musik kam heute von Lars Danielsson und seiner CD „Liberetto II“. Am Mikrophon verabschiedet sich mit Dank für Ihr Interesse Marcus Heumann - einen schönen Abend noch!